



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom

Meiners, Christoph

Lemgo, 1781

Viertes Buch. Xenophanes, Parmenides, Leukipp und Heraklit.

urn:nbn:de:hbz:466:1-29723

Viertes Buch.

Xenophanes, Parmenides, Leukipp und
Heraclit.

Im Zeitalter des Pythagoras und der ältesten Pythagoreer lebten noch vier andere berühmte Wahrheits- und Naturforscher, Xenophanes aus Kolophon, Parmenides aus Elea, Leukipp entweder aus eben dieser Stadt, oder, was ich für wahrscheinlicher halte, aus Abdera, und endlich Heraclit aus Ephesus. Mit diesen Männern muß man, glaube ich, das Chor der alten Weisen Griechenlandes beschließen: denn mit dem Melis und Zeno, dem Anaxagoras, Demokrit, Empedokles, und den ältesten Sophisten, fängt sich eine ganz neue Periode, sowohl der griechischen Sprache, als der Weltweisheit und übrigen Wissenschaften an.

Der älteste unter diesen Weltweisen, Xenophanes, wurde allem Vermuthen nach eben so früh geboren, als Pythagoras, überlebte ihn aber, weil er ein sehr hohes Alter erreichte. Er verließ seine Vaterstadt als ein junger Mann, entweder weil seine Mitbürger ihn verjagten, oder weil er die Herrschaft der Perser eben so wenig, als Pythagoras die des Polikrates ertragen konnte, und ging
aus

aus eben den Ursachen, aus welchen Pythagoras diese Gegenden wählte, nach Sicilien und Großgriechenland, wo er den größten Theil seines Lebens meistens in Elea zubrachte; und der Lehrer des Parmenides, und der Stifter der so genannten Eleatischen Schule wurde *). Die drey übrigen, Parmenides, Leukipp und Heraklit, blühten ohngefähr um die Zeit, als der Pythagoreische Bund zerstöret wurde, und starben wahrscheinlich alle vor der 80 Olympiade, vielleicht den einzigen Parmenides ausgenommen.

Alle diese Physiker, wie die Griechen sie nannten, wurden zwar mit den Gedanken der Joniker und Pythagoreer bekannt; allein ein jeder von ihnen war doch so eigenthümlich in seinen Behauptungen **), daß man daraus unmöglich die Meinungen ihrer Vorgänger oder Zeitgenossen errathen könnte. Auch hatte keiner außer dem Parmenides einen Lehrer, in der gewöhnlichen Bedeutung dieses Worts ***), sondern ein jeder suchte vielmehr
neue

*) VIII. Diog. 18. 19. In einem Fragmente, das Diogenes anführt, sagt Xenophanes selbst, daß sein Ruhm damals schon sieben und sechzig Jahre durch Griechenland erschollen, und daß er, als er angefangen habe, berühmt zu werden, fünf und zwanzig Jahre alt gewesen sey.

**) Nur muß man den Parmenides ausnehmen, der aber auch nicht ganz mit dem Xenophanes zusammenstimmt.

***) Einige Griechische Schriftsteller hielten den Leukipp für einen Schüler des Zeno von Elea; allein diese würden etwas, was sich besser vertheidigen ließe, gesagt haben, wenn sie den Zeno zu einem Zuhörer Leukipps gemacht hätten; denn der letztere blühte nach dem Diogenes um die 69 Ol. und hatte den Demokrit zum Nachfolger, der zwar ein Zeitgenosß des Zeno, aber doch älter, als dieser war.

neue Wege, die von denen, welche man vorher gebahnt hatte, ganz verschieden, oder ihnen gar entgegengesetzt waren. Ferner haben ihre Gedanken, besonders die des Xenophanes, beym ersten Anblick einen Schein von Gründlichkeit, Ordnung und Zusammenhang, der ihnen auf eine Zeitlang einen großen Vorzug vor den Lehren der Ioniker und Pythagoreer gibt; allein genauer untersucht, ist ihre Philosophie eben so eitel, als die der vorhergehenden Weltweisen, nicht mehr auf Erfahrung gegründet, und nicht weniger reich an Beispielen von seltsamen Sprüngen im Schließen, oder von Verwechslungen der verschiedensten Begriffe. Xenophanes und Parmenides faßten ihre Lehren noch in Versen; Leukipp und Heraklit hingegen schrieben in ungebundener Rede, die aber noch unverständlicher, oder doch eben so unverständlich, als jener ihre Poesie war. Von allen vieren sind Fragmente übrig, und zwar die meisten vom Parmenides, die wenigsten von Leukipp, aus welchen Aristoteles und Diogenes nur einige Meynungen mit dessen eigenen Worten anführen. Die Aechtheit dieser Bruchstücke muß man, wie die Richtigkeit der widersprechenden Nachrichten des Diogenes, des falschen Origenes und Plutarchs aus den Zeugnissen des Aristoteles beurtheilen.

Vom Xenophanes und Parmenides ist es gewiß, daß sie unter den Bürgern von Elea in großem Ansehen standen, und in wichtigen Angelegenheiten um Rath gefragt wurden. Parmenides gab seiner Vaterstadt sogar Gesetze, welche ihr so theuer waren, daß alle obrigkeitliche Personen einen feyerlichen Eid ablegen mußten, sie unverbrüchlich zu beobachten *).

Fortis

*) vid. Plut adv. Colot.

theils seine Freundschaft mit dem Hermodorus, theils die Flüche, die er über den unbändigen Pöbel in Ephesus aussprach, daß er nicht stets in Betrachtungen vergraben, und um öffentliche Geschäfte unbekümmert gewesen sey *). Von Leukipp kann man zwar nichts dergleichen mit einiger Gewißheit behaupten: allein über dies Stillschweigen der Alten darf man sich nicht wundern, indem Leukipp viel weniger Aufmerksamkeit als die übrigen erregte. Schon unter den Griechen war es zweifelhaft, ob er in Europa oder in Asien gebohren worden, und ob er etwas geschrieben habe oder nicht?

Zenophanes und Parmenides stimmten beyde darinn überein, daß er nur eine einzige, ewige, unwandelbare, unbewegliche, sich stets gleiche Substanz gebe, in welcher weder Vervollkommnung noch Verschlimmerung, weder Schmerzen noch Krankheit noch Untergang statt finde, und diese sowohl mit Empfindung als Vernunft begabt sey **). Die Beweise, die sie für diesen ihren ersten Grundsatz anführten, waren eben so seltsam, als der

*) Diog. IX. 2. καταπτεται δε και των Εφεσιων, επι τω τον έταιρον εκβαλειν Ερmodωρον. εν οίς φησιν, Αξιον Εφεσίοις ήβηδον αποθανειν πασι, και τοις ανηβοις την πολιν καταλιπειν, οίτινες Ερmodωρον ερωϋτων ονηισον εξεβαλον λεγοντες. Ημεων μηδε εις ονηισος εσω. ει δε τις τοιγτος, αλλη τε και μετ' αλλων. Heraclit sollte ihnen, setzt Diogenes hinzu, Gesetze geben; allein er schlug es ab, weil der Staat der Epheser schon zu sehr verdorben war.

***) Man sehe Hist. doctr. de vero Deo p. 321. u. f.

der Grundsatz selbst wider alle Vernunft und Erfahrung lief.

Wenn etwas ist, sagte Xenophanes, so muß dieses nothwendig ewig seyn, weil es weder aus nichts, noch aus etwas wirklichem, das vorher schon da war, entstanden seyn kann. Aus nichts, sagte er, könne unmöglich etwas entstehen, dies sey ganz undenkbar; aus Dingen, die vorher da seyn, auch nicht, weil etwas, was schon existire, nicht erst anfangen könne zu seyn. Da nun niemals etwas entweder aus Nichts, oder auch aus etwas wirklichem entstanden sey und entstehen könne; so müsse man annehmen, daß alles, was existire, ewig und unendlich sey, da es weder Anfang noch Ende gehabt habe, noch haben werde. Aus dem Begriff des Unendlichen folge nothwendig, daß alles, was wirklich sey, nur eine einzige unbegränzte Substanz ausmache. Denn wenn man mehrere unendliche unbegränzte Wesen annähme, so hebe man durch diese Mehrheit die Unendlichkeit eines jeden auf, indem eins das andere begränzen, und dessen Unendlichkeit zerstören würde. — Nach dem Porphyre brauchte Parmenides einen andern Beweis für die Einheit einer unendlichen alles in sich fassenden Substanz, den aber höchst wahrscheinlich Zeno zuerst vorgetragen, und Porphyre, durch eine Verwechslung von Namen, dessen Lehrer zugeschrieben hat *).

Man theile (so soll Parmenides geschlossen haben) das wirkliche, wenn es theilbar ist, in zwei gleiche Hälften, diese wieder in andere, und so immer fort: und man
wird

*) Simplicus, ad Phys. Aufc. fol. 30. p. 1.

wird entweder auf kleinste, untheilbare, der Zahl nach unendliche Elemente kommen, oder man wird auch so lange theilen, bis gar nichts übrig bleibt. Das letztere sey undenkbar, weil alsdenn das wirkliche aus nichts entstanden seyn müsse; das erstere hielt er auch für unmöglich, ohne daß wir den Grund wissen, warum es ihm so vorkam. — Aus der Einheit der unendlichen Weltsubstanz folgerten Xenophanes und Parmenides weiter *), daß sie sich stets und allenthalben gleich sey, weil Ungleichheit oder Verschiedenheit nicht ohne Vielheit von Theilen oder Substanzen möglich sey; und aus dieser Gleichheit leiteten sie endlich Unbeweglichkeit und Unwandelbarkeit ab, vermöge deren keine Veränderungen oder Versetzungen von Theilen, keine Vermehrungen oder Verminderungen, keine Verbesserungen oder Verschlimmerungen, keine Abnahme oder Vernichtung in der einzigen Substanz gedacht werden könne. Die Unbeweglichkeit suchte Xenophanes noch dadurch zu beweisen, weil das Ganze weder in einen leeren, noch in einen von andern Körpern besetzten Raum hineintreten könne. In einen leeren Raum deswegen nicht, weil dieser ein Unding sey: in einen besetzten eben so wenig, weil es außer dem einzigen Ganzen keine andere Körper gebe, und wenn dergleichen auch existirten, der mit ihnen ausgefüllte Raum die einzige Substanz nicht empfangen oder aufnehmen könne.

Dieser einzigen Substanz gab Xenophanes, außer den schon erwähnten göttlichen Vorzügen, so viel wir wissen, ohne alle Gründe noch Empfindlichkeit und Vernunft,

*) Siehe Parm. ad. Simpl. 17. fol. 1. & fol. 31.

Xenophanes, Parmenides, Leukipp u. Heraclit. 609

nunft, dachte sie sich in sphärischer Form, und nannte sie Gottheit, deren Daseyn er nur durch einen Blick auf das unermessliche Gewölbe des Himmels bewies. Parmenides unterschied sich von seinem Lehrer hauptsächlich darinn, daß er das Weltganze nicht für unendlich, sondern für endlich erklärte, und in der Absicht seine Lehren mit der Erfahrung, und den gemeinen Begriffen der übrigen Menschen weniger streitend zu machen, außer der einzigen Substanz, deren Einheit und Unwandelbarkeit er nicht aufhob, noch zwei andere Grundursachen annahm, wovon die eine alles hervorgebracht habe und hervorbringe, und aus der andern alles hervorgebracht worden sey, und hervorgebracht werde. Diese beyden Principia nannte er mit verschiedenen Namen: das wirkende, entweder Feuer oder Licht und Wärme, und das leidende entweder Finsterniß oder Kälte. Auch scheint er das erstere noch mit dem Namen: Krone, Venus und Nothwendigkeit, belegt zu haben.

Wenn man bey dieser Reihe von Begriffen und Sätzen einige Augenblicke verweilt: so wird man sich vielleicht noch eher mit den Zahlen des Pythagoras, als mit den abgezogenen Träumen des Xenophanes und Parmenides ausöhnen. Die Pythagoreer lehrten freylich etwas, was weder die Erfahrung bestätigt, noch die Vernunft begreifen kann: allein sie empörten sich doch nicht mit einem solchen Troze, als Xenophanes, wider die Zeugnisse aller Sinne; und läugneten nicht solche Erscheinungen, von deren Wirklichkeit uns jede in und außer uns vorgehende Veränderung überzeugt. Parmenides suchte zwar zwischen Nachdenken und Erfahrung, zwischen Verstand und Sinnen, die Xenophanes bis zur unversöhnlichsten Feindschaft gegen einander aufgebracht hatte,

Friede zu stiften: und er gab daher Entstehung und Auflösung, Veränderung und Bewegung der Dinge zu; allein dieser Friede konnte unmöglich aufrichtig und dauerhaft seyn, so lange er zugleich die Einheit und Unwandelbarkeit einer einzigen untheilbaren Substanz vertheidigte. Es war nicht lächerlicher, die Entstehung der Welt aus Zahlen zu behaupten, als die Entstehung wirklicher Dinge aus andern wirklichen zu läugnen, oder als Unendlichkeit von Zeit mit Unendlichkeit dem Raume nach zu verwechseln; (und dies thaten die meisten Creatifer, deren Unendliches allemal mit ewig gleich bedeutend ist) oder endlich aus unbegrenzter Dauer eines Wesens Einheit desselben, und aus Einheit wiederum Unwandelbarkeit zu schließen, gleich als wenn Mehrheit ewiger Wesen ein Widerspruch wäre, oder als wenn Veränderung in wirklichen Dingen nicht ohne Spaltung derselben in mehrere und verschiedene Substanzen statt fände.

Diese Grundlehren des Xenophanes und Parmenides stritten so sehr wider allen sinnlichen Schein, und wider alles, was andere auch sonst noch so verschieden denkende Menschen für Wahrheit hielten, daß man sich nicht wundern darf, wenn beyde für die ersten Behaupter der Unbegreiflichkeit aller Dinge, und der Unfähigkeit des Menschen, Wahrheit von Irrthum zu unterscheiden, gehalten worden sind *). Xenophanes konnte zwar nicht
alles

*) Man sehe Sotion beyrn Diogenes IX. 20. Cicero, Ac. Quaest. IV. 23. Pseudo Orig. p. 94. Sextus adv. Math. VII. 49-52. Sextus aber bleibe sich selbst nicht gleich, und legt dieselbigen Verse des Xenophanes an verschiedenen Stellen auf eine ganz verschiedene Art aus VII,

Xenophanes, Parmenides, Leukipp und Heraklit. Six

alles menschliche Wissen für schwankend und ungewiß erklären, weil er sonst durch diesen Ausspruch alle seine Meinungen üben Haufen geworfen hätte *), vielmehr hielt er alle vorher mitgetheilte Sätze für wissenschaftliche Kenntnisse, oder wie wir zu sagen pflegen, für unumstößliche Vernunftwahrheiten. Zugleich aber erklärte er mit allen alten Philosophen**), die zwischen dem Pythagoras und Sokrates lebten, unsere sinnliche Erkenntniß für trügli- chen Schein, für blendende Täuschungen, wodurch die wahre Natur der Dinge entstellt und versteckt würde; und die Sinne selbst für falsche unaufrichtige Zeugen, denen man, wenn sie den durch edlere Kräfte entdeckten Wahrheiten widersprächen, Stillschweigen auflegen müsse.

Eben so dachte Parmenides, wenn anders Sextus den Sinn des von ihm angeführten dunkeln Fragments richtig getroffen hat ***). Doch ging auch dieser Eleat-

292

sche

VII. 49 & 110. An der erstern stimmt er denen bey, welche glaubten, daß Xenophanes die Unerforschlichkeit der Wahrheit gelehrt habe. An der andern hingegen sagt er, daß eben dieser Weltweise nur an einer wissenschaftlichen unwandelbaren Kenntniß der Wahrheit, nicht aber an der Erreichung wahrscheinlicher Kenntnisse verzweifelt habe. Beyde Auslegungen sind meiner Meynung nach eben so unrichtig, als sie einander entgegen- gesetzt sind.

*) Hievon steht auch gar nichts in den Versen des Kolopho- nischen Dichters, in welchen nur allein die gewöhnli- chen Begriffe der Menschen von Göttern, irriger Wahr- genant, und die Unfähigkeit des Menschen, die Na- tur der Gottheit zu ergründen, eingeprägt wird.

**) Man sehe Sextus und Cicero an den angeführten Orten, und Aristoteles Met. γ . cap. 6. p. 63.

***) VII, III, u. f.

sche Philosoph, wie Heraklit, Empedokles, und Demokrit, sehr oft in Klagen und Ausrufungen über die Ungewißheit und Widersprüche aller menschlichen Meinungen über, und sagte, daß der Sinn des Menschen nach den verschiedenen Mischungen der Bestandtheile seiner Natur verschieden sey und sich abändere, und daß daher wegen der so sehr abweichenden körperlichen Dispositionen der eine dieses, der andere jenes für wahr halte, und derselbige Mensch zu verschiedenen Zeiten ganz entgegengesetzten Meinungen anhang^e). Außer der einzigen Lehre, vom Gegen-

*) Man sehe Aristoteles Met. p. 62. und Theoph. ap. Steph. Poet. phil. p. 46. Wenn nicht zuverlässige Schriftsteller, und unverwerfliche Bruchstücke es beweisen; so müßte man es für unglaublich halten, daß man in Griechenland so allgemein und so früh, da man durch Vernunft und forschenden Verstand noch fast gar nichts an reiner Wahrheit gewonnen hatte, den Sinnen, und der Erfahrung den Krieg angekündigt, und alle Kenntnisse, die wir ihnen schuldig sind, für eitel Tand gehalten habe. Denn nicht nur die ersten Eleatiker und älteste Sophisten, sondern auch Heraklit, Leukipp, Demokrit und Empedokles waren alle Ankläger der Sinne, und mißtrauisch gegen die einzigen Führer, wodurch sie in den Tempel der Wahrheit, den sie alle suchten, bey dem sie aber alle auf verschiedenen Wegen vorbeirrten, hätten eingeführt werden können. In eben diese Classe gehört auch Xenias von Korinth, dessen Meinungen Sextus VII. 53 wahrscheinlich aus dem Demokrit, nicht aber aus übrig gebliebenen Schriften anführt. Wenn Sextus nicht den Demokrit, und Demokrit nicht den Xenias mißverstanden hat; so behauptete der letztere, daß alle von außen herkommende Empfindungen falsch, und die darauf gebauten Sätze Irthümer seyen. Auch lehrte er wider die übereinstimmende Grundsätze aller übrigen alten Philosophen, daß alles,

Gegensätze der sinnlichen und abgezogenen Erkenntniß, der äußern Sinne, und der Vernunft oder des Verstandes sind nur noch wenige zuverlässige und deutliche Reste von den Gedanken des Xenophanes und Parmenides über die Substanz und Kräfte der Seele übrig. Einer Theophrastischen Auslegung gewisser Verse des Parmenides zu folge *), soll der letztere Empfindungsvermögen und Denk-

alles, was entstehe, aus etwas entstehe, was vorher nicht da sey, und daß alles, was untergehe, in nichts, oder in etwas verschwinde, was mit dem, was eine Sache vorher war, ganz ungleichartig sey. — So befremdend es aber auch ist, daß die ältern Philosophen Griechenlandes sich gleichsam wider die Sinne verschworen hatten, und alle sinnliche Kenntniß verdächtig zu machen suchten; so ist dieses bey den Meynungen, die sie vertheidigten, und die meistens durch augenscheinliche Erfahrungen widerlegt wurden, doch immer noch leichter zu erklären, als die Veranlassungen und Wege auszufinden sind, durch und auf welchen die meisten, besonders Xenophanes, zu den ihnen eigenthümlichen Behauptungen hingelangen. — Das Zeitalter des Xenias, den ich kurz vorher genannt habe, ist unbekannt; er gehört aber, wie Duto von Athen, zu den ältesten Weltweisen Griechenlandes, deren nur selten Erwähnung geschieht, weil sie keine Schüler gebildet, und keine Werke oder Nachfolger hinterlassen haben. Duto wurde von einigen für den Lehrer des Xenophanes ausgegeben (Dlog. IX. 27.)

*) Poet. phil. Steph. 46. p. Παρμενίδης μὲν γὰρ ὅλως εἶδεν ἀφωρικεν, ἀλλὰ μόνον ὅτι δυοῖν οὐτοῖν σοιχείοι, κατὰ τὸ ὑπερβαλλὸν εἰν ἢ γνῶσις. εἰαν γὰρ ὑπεραιρη τὸ θερμὸν ἢ τὸ ψυχρὸν, ἀλλήν γινεσθαι τὴν διανοίαν βελτιῶ δὲ καὶ καθαρῶτεραν, τὴν διὰ τὸ θερμὸν εἰμὴν ἀλλὰ καὶ ταύτην δεῖσθαι τινὸς συμμετρίας.

Kraft für einerley; und beyde für Wirkungen der Mischung von Wärme und Kälte in der menschlichen Natur gehalten haben, in welcher aber doch die Wärme das Uebergewicht haben müsse. Eben dieser Schriftsteller berichtet ferner, daß Parmenides die Verschiedenheiten und Veränderungen in der Denkart und den Systemen der Menschen, wie Gedächtniß und Vergessenheit aus den verschiedenen und sich abändernden Verhältnissen der Wärme und Kälte erklärt habe. Er bezeugt endlich, daß dieser Weltweise allen Gegenständen der Natur ohne Ausnahme, selbst den leblosen, ein gewisses Wahrnehmungsvermögen zugetraut habe. Denn so wie lebende Men.

Ὡς γὰρ ἕκαστω (Φησὶν) ἔχει κρᾶσις μελέων
πολυπλοαγκτων.

Τως νοος ἀδρωποισι παρῆρηκεν. το γὰρ
αυτο

Ἔσιν ὅπερ φρονεει μελεων φυσικῶν ἀνδρω-
ποισι,

Και πασιν και παντι το γὰρ πλεον ἐστὶ
νοημα.

Το γὰρ αἰσθανεσθαι και το φρονειν, ὡς ταυτο λεγει. διο και την μνημην και την ληθην απο τετων γινεσθαι δια της κρᾶσεως. αν δ' ἰσα ζωσι τη μιξει, ποτερον ἐσθαι φρονειν, η ε, και τις ἢ διαθεσις, εδεν ετι διωρικεν. ὅτι δε και τω εναντιω καθ' αὐτο ποιεῖ την αἰσθησιν, φανερον εν οἷς φησι, το νεκρον φωτοσ μεν και θερμη και φωνησ εκ αἰσθανεσθαι, δια την εκλειψιν εσ πυροσ. ψυχρεσ δε και σιωπησ και των εναντιων αἰσθανεσθαι και ὁλωσ δε παν το ον εχειν τινα γρωσιν.

Menschen, Licht und Wärme und Schall empfänden; so nähme der Verstorbene die Kälte und Finsterniß und Stille wahr. — Wenn man auch voraus setzt, daß Theophrast den Parmenides nicht allenthalben verstanden habe; so beweisen die Auslegungen des erstern doch immer so viel, daß es nichts besseres und vernünftigers über die Seele in den Werken des letztern gefunden habe.

So wenig aber Xenophanes und sein Freund sich von den Jonikern und Pythagoreern durch Erfindungen neuer und wichtiger Wahrheiten unterschieden; so sehr verdient der erstere deswegen bewundert zu werden, daß er sich mehr als seine Vorgänger, und als die meisten der spätern Griechischen Weltweisen, selbst derer, die ihn sehr weit an Kenntnissen übertrafen, über den Aberglauben seiner Zeitgenossen und ihre unwürdigen Begriffe von göttlichen Naturen erhoben hat; und eben so sehr muß man über der Griechen Duldsamkeit, und über seine Kühnheit erstaunen, womit er den allgemeinen Glauben seines Volks, als einen Haufen gotteslästerlicher Irrthümer öffentlich tadelte, und die größten Dichter und Lehrer der Religion, die man als göttliche Männer verehrte, als Verläumber der Gottheit anflagte. Er züchtigte den Homer, Hesiod und Epimenides, dafür, daß sie die Götter als Ehebrecher, Räuber und Betrüger geschildert, und ihnen Laster und Verbrechen angedichtet hätten, weswegen die Geseze Menschen als Bösewichter strafen *).

29 4

Er

*) Diog. IX. 18. Poet. Phil. 36. 37. p. Πάντα θεοῖς ἀνε-
 ἔτηκαν Ὀμηρος ἢ Ἡσίοδος τε

Ὅσα παρ' ἀνθρώποισιν οὐκ εἶδεν καὶ ψόγος ἐστὶ
 κλεπ,

Er zertrat aber nicht bloß, wie man von ihm sagte, den Homer, sondern auch den heiligen Unsinn des ganzen Griechischen Volks. Er nannte diejenigen gottlos, welche glaubten, daß Götter gebohren werden oder sterben könnten *), und lachte über die Aegyptier, daß sie wirkliche Götter beweinten, oder Wesen, die beweint zu werden verdienten, für Götter hielten **). Aus diesen Gesinnungen floß die freymüthige Antwort auf die Anfrage der Bewohner von Elea: ob sie die Leukothea durch Thränen und Wehklagen ehren sollten? Wenn ihr, sagte er, die Leukothea für eine Göttinn haltet, so beweint sie nicht; und wenn ihr sie beklagen wollt, so betet sie nicht als eine Göttinn an. Die Gestalt, worunter die Griechen sich ihre Götter dachten, und die Künstler sie vorstellten, hielt er für eine bloße Erfindung der menschlichen Eitelkeit, und erklärte darauf, daß, wenn Stiere oder Löwen menschliche Hände hätten, und Gemälde oder Bildsäulen verfertigen könnten, sie die Götter gewiß, und mit eben so vielem Grunde als Löwen und Stiere darstellen würden, als womit die Menschen sie in einer ihnen ähnlichen Gestalt ausdrückten ***). Er war endlich

fast

ΚΛΕΠΤΕΙΝ, ΜΟΙΧΕΥΕΙΝ ΤΕ, ΚΑΙ ΑΛΛΗΛΗΣ ΑΠΑ-
ΤΕΥΕΙΝ.

— — — — —
 *ΟΙ ΠΛΕΙΣ' ΕΦΘΕΥΞΑΝΤΟ ΘΕΩΝ ΑΔΕΜΙΣΙΑ ΕΡΓΑ,
 ΚΛΕΠΤΕΙΝ ΜΟΧΕΥΕΙΝ ΤΕ, ΚΑΙ ΑΛΛΗΛΗΣ ΑΠΑ-
 ΤΕΥΕΙΝ.

*) Arist. Rhet. II. 24.

***) Plut. de Is. & Os. VII. op. 491. Reisk.

***) p. 36. Steph. Poet. phil.

Αλλ' εἰ τοὶ χεῖρας ἔειχον βόες ἠελουγτες,

H

Xenophanes, Parmenides, Leukipp u. Heraklit. 617

fast der einzige unter den Griechischen Weltweisen, der alle Arten von Weissagungen als Aberglauben oder Betrügerey verwarf *).

Die wenigen Meinungen und Lehren, die dem Xenophanes und Parmenides noch mit einiger Zuversicht zugeschrieben werden können, sind den bisher erzählten entweder sehr ähnlich, oder beweisen auch, daß man zu einer Zeit, wo man die Natur fast gar nicht kannte, dennoch bisweilen sehr kühn und glücklich rathen konnte. Nach dem Aristoteles hielt Xenophanes, wie die meisten alten Philosophen, die Erde für unbeweglich, wußte aber von dem Nichtsinken, und der Unbeweglichkeit derselben keinen andern Grund anzugeben, als daß sie gleichsam bis ins Unendliche eingewurzelt oder befestigt sey **). Glücklicher war die Vermuthung, die aber dem Cicero ganz ungeheuer vorkam, daß der Mond eine der unsrigen

Ω 9 5

ἀήνη

Ἡ γραψαὶ χεῖρεσσι καὶ ἐργα τελεῖν, ἀπερ
 ἀνδρες,
 Ἴπποι μὲν θ' ἵπποισι, βόες δὲ τε βῆσιν
 ἕμοιοι
 Καὶ χε θεῶν ἰδέας ἐγραφόν, καὶ σωματ'
 ἐποίησιν
 Τοιαυθ' οἶον περ καὶ αὐτοὶ δέμας εἶχον
 ὁμοῖον.

*) Cic. de Div. I. 3.

**) De Coelo II. 13. οἱ μὲν γὰρ διὰ ταῦτα ἀπειρόντο
 κατὰ τῆς γῆς εἶναι φασίν, ἐπ' ἀπειρον αὐτὴν
 ἐρριζωσθαι λεγόντες, ὡς περ Xenophanes ὁ κολοφώνιος ἵνα μὴ πραγμάτων ἐχῶσιν ζητούντες
 τὴν αἰτίαν.

ähnliche bewohnte Erde sey, auf welcher sich viele Städte und Berge fänden *).

Alle übrige Gedanken, die man gemeiniglich dem Xenophanes und Parmenides zueignet, streiten entweder so sehr mit den ersten Grundsätzen dieser Weltweisen, und den Nachrichten der ältesten und glaubwürdigsten Schriftsteller, oder werden auch von so späten unzuverlässigen, und sich selbst widersprechenden Geschichtschreibern angeführt, daß ich sie nicht für ächt auszugeben wage, wenigstens die Vertheidigung ihrer Aechtheit nicht übernehmen möchte **). Für offenbar untergeschoben halte ich die angeblichen Behauptungen des Xenophanes bey dem Diogenes: daß es vier Elemente und unzählige unwandelbare Welten gebe, und daß alles, was entstehe, dem Untergange unterworfen sey: denn beyde Sätze sind mit dem ersten Principio dieses Mannes unvereinbar. Sehr verdächtig, und meistens vom Heraklit auf den Xenophanes übergetragen, scheinen mir die übrigen Aussprüche, die man im Diogenes, und den übrigen von mir angezogenen Schriftstellern findet: daß die Seele ein Hauch, und der Verstand, oder die Denkkraft das vortrefflichste unter allen Vermögen sey: daß es eben so viele Sonnen und Monde, als Erdstriche gebe: daß die erstern täglich aus feurigen Ausdünstungen entstünden, und wieder untergingen,

*) Cic. Ac. Quaest. IV. 39. Habitari ait Xenophanes in luna, eamque esse terram multarum urbium, & montium portenta videntur. —

***) Man sehe Plutarch. ap. Euf. Praep. Evang. 1. 8. Diog. IX. 19. Pseudo Origen. p. 94 - 100, Pseudo Plut. II. 20. 24. 25. de Placitis Phil. und aus ihm mit denselben Worten Stob. Ecl. Phys. p. 53 - 64.

gen, und daß aus einem ähnlichen Verschwinden des letztern Mondfinsternisse entstünden: daß die Sonne eine feurige, und der Mond eine verdickte Wolke sey: daß die Erde ehemals Wasser, oder doch mit Wasser überdeckt gewesen, welches aus den Versteinerungen erhelle, die allenthalben gefunden würden *). Wahrscheinlich sind diese Behauptungen aus eben den untergeschobenen Gedichten abgeschrieben, aus welchen Sextus die beyden Verse nahm, in deren einem es heißt, daß alles aus Erde entstanden sey, und wiederum in Erde werde aufgelöst werden, und im andern, daß wir alle aus Wasser und Erde gebohren oder zusammengesetzt seyen **). Wollte aber jemand den Xenophanes lieber eines Widerspruchs beschuldigen, als die Erzählungen der neuern Schriftsteller, und die Gedichte, aus denen sie entlehnt wurden, verwerfen; so würde dadurch mein Urtheil über das Maaß und den Werth der Kenntnisse der ersten Eleatiker, und über den Zustand der Wissenschaften in ihrem Zeitalter noch mehr bestätigt werden.

Wenn die Fragmente der ältesten Eleatiker auch alle verloren gegangen wären; so würde man doch aus den Ueberbleibseln des Heraklit, und aus den Urtheilen der Alten über diesen Weltweisen, und seine Schrift, zwar nicht die einzelnen Meynungen, aber doch den Zustand
der

*) Für eben so unächt halte ich die Meynungen des Parmenides, die Stobäus anführt: p. 53. 56. Ecl. Phys. daß die Sterne Feuerklumpen seyen, die aus irdischen Ausdünstungen entstünden: und daß Sonne und Mond sich von der Milchstraße absonderten.

***) p. 36. Poes. phil. und meine Histor. doctr. de vero Deo. am angeführten Orte.

der Griechischen Wissenschaften und Sprache, um die Zeit des Unterganges der Pythagoreischen Schule, zu bestimmen im Stande seyn. Heraklit war nach dem Pherkydes der erste, oder eigentlich der erste wirkliche Naturforscher in Griechenland, der in ungebundener Rede schrieb. Die Sprache war zur Zeit dieses Philosophen noch so arm, und seine Schreibart aus eben diesem Grunde so dichterisch und dunkel, daß er daher den Namen des finstern erhielt, und in spätern Zeiten, wo man sich der ursprünglichen Dürftigkeit der Griechischen Sprache nicht mehr erinnerte, die allgemeine Meinung entstand, als wenn Heraklit mit Fleiß seine Gedanken in Finsterniß gehüllt hätte, um eine desto größere Begierde darnach in lernbegierigen Suchern zu erregen *). Die Ursache der Unverständlichkeit des Heraklit lag aber nicht bloß im räthselhaften bilderreichen Ausdrucke, sondern im Mangel aller Interpunctionen **), und hieraus muß man also schließen, daß man gegen die siebenzigste Olympiade noch keine Zeichen in Griechenland erfunden hatte, wodurch die kürzern oder längern Pausen, in einer an einander hängenden Reihe von Gedanken, und die verschiedenen Theile der Rede getrennt werden.

Wahrscheinlich war die Dunkelheit des Heraklitischen Werks am meisten Schuld daran, daß es wenig be-

*) IX. 6. Diog. Cic. de Fin. II. 5. Et tamen vide, ne sit aliqua culpa ejus, qui ita loquatur, ut non intelligatur. Quod duobus modis sine reprehensione fit: si aut de industria facias, ut Heraclitus, cognomento qui σκοτεινος perhibetur, quia de natura nimis obscure memoravit etc.

**) Arist. Rhet. III. 5. den falschen Demot. Phal. p. 126. de interp.

bekannt wurde, und also auch nicht viel zur Aufklärung der Griechen, und zur Ausbreitung nützlicher Kenntnisse beitrug. Heraklit legte es als ein Heiligthum, oder als einen öffentlichen Schatz im Tempel der Diana nieder, und hier müssen nur wenige Abschriften davon genommen worden seyn, weil die Griechischen Gelehrten sowohl über den Titel, als über den Hauptinhalt desselben verschiedener Meinungen waren *). Vielleicht gehöret es also mit zu der großen Zahl alter, vor dem Plato geschriebener Werke, von denen Porphyre sagt, daß sie schon zu seiner Zeit untergegangen wären **), und wenn dies wahr seyn sollte; so müste man annehmen, daß die Schriftsteller aus den drey ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt, die viele und große Stellen aus dem Heraklit anführen, diese Stellen nicht aus dem Buche selbst, sondern aus andern entlehnt haben, wo sie sie abgeschrieben fanden ***). Nach den Resten der Heraklitischen Schrift zu urtheilen, enthielt sie nicht bloß Untersuchungen über den Ursprung der Dinge, über die Natur und Größe der himmlischen Körper, und über die Ursachen merkwürdiger Erscheinungen; sondern auch Beobachtungen über den Menschen, und über die Verwaltung von Staaten und öffentlichen Geschäften, heftige Ausfälle auf Dichter, Weltweise und Geschichtschreiber, mürrischen Tadel und Verwünschungen seiner Mitbürger, die alle große Männer als Feinde und

Nach:

*) Diog. IX. 12 & 15.

***) ap. Euf. Praep. Euang. X. 3.

*) Heraklit hatte Nachfolger, die sich von ihm nannten S. 6. IX. Diog. und bis auf den Plato fortbauerten. Allein unter diesen Herakliteern hat sich keiner durch Lehren oder Schriften vorzüglich ausgezeichnet.

Nachsteller ihrer Freyheit entfernten, endlich Empfehlungen der Tugend und Vorschriften der Klugheit. Der ethische und politische Theil war unstreitig verständlicher und lehrreicher *), als der physische, der lauter unbewiesene Behauptungen und wunderbare Träume in sich faßte.

Heraklit lehrte, so viel wir wissen, ohne den geringsten Beweis dafür bezubringen, daß das Feuer die Grundursache, und der ewige unvergängliche Urstoff der Welt sey, aus welchem nach zweyen Gesetzen der Nothwendigkeit alles entstanden sey, und in welches auch alle Dinge wiederum zurück kehren würden **). Das Gesetz der Entstehung nannte er Feindschaft, und sagte, daß durch diese Schöpferinn aller Dinge das Feuer in Luft, Luft in Wasser, Wasser in Erde verwandelt werde; das Gesetz des Unterganges aber Freundschaft, oder Eintracht, nach welchem umgekehrt Erde in Wasser, Wasser in Luft, und Luft endlich in Feuer aufgelöst werde ***). Dies

*) Man sehe bes. Plat. in Hipp. 348. Poet. Phil. p. 132. unten p. 134 ex Diog. 136 und 137. 138.

**) Die Beweisstellen finden sich in meiner *Historia doctrinae de vero Deo* p. 347 u. f. Es ist unstreitig eine unrichtige, und auf Stoische Begriffe sich gründende Auslegung der Heraklitischen Meynung, wenn es bey Stobäus p. 12. Ecl. Phys. heißt: *ἑστίαν εἰμαρμένης ἀποφαινέτο λόγον τὸν διὰ ἑστίας τῆς πάντος ἀηκόντα* eben so unrichtig, als dem Heraklit *τὸ αἰθερίον σῶμα, σπέρμα τῆς τῆς πάντος γενέσεως, καὶ περιόδου μετρον τεταγμένης* unbekannt war.

**) Plut. *de ex apud Delph.* Tom. VII, 541.

Dies Feuer hielt er für die einzige bleibende Grundlage des Ganzen, und für die einzige Substanz, die aller Umkehrungen in andere Naturen ungeachtet, unvergänglich und unverändert bleibe, die gleichsam unzählige mal sterben könne, ohne im Tode, und durch Verwandlung das geringste zu verlieren. Zwar verschwinde oder gehe das Feuer in Luft, wie Luft in Wasser, und Wasser in Erde über; allein am Ende werde doch immer durch gewisse periodische Umwälzungen die ganze Welt in die Natur, woraus sie entsprungen sey, zurückgetrieben. Diese Entstehungen aller Dinge aus dem Feuer, und ihre Verschwindungen in eben diesen Urstoff schienen ihm so reisend und schnell, daß er sagte: alle Wesen seyen in einem beständigen Flusse, und so wenig man zweymal in denselbigen Fluß hineinsteigen könne, eben so wenig könne man in zween auf einander folgenden Augenblicken denselbigen unveränderten Gegenstand berühren. Tod folge so schnell auf Geburt, und ein Alter sterbe so geschwind in das andere, Vergnügen in Schmerz, Wachen in Schlaf, Größe in Kleinheit und Niedrigkeit ab, daß man keine Gränzen und Unterschiede zwischen ihnen bemerken oder angeben könne *). So richtig der Gedanke war, daß alle uns bekannte Wesen sich unaufhörlich verändern; so irrig, und der Erfahrung widersprechend, war die Behauptung solcher schleunigen zerstörenden Verwandlungen, wodurch die entferntesten Gegenstände in einem Puncte oder Augenblick zusammengerückt, und die ungleichartigsten oder entgegengesetztesten einander
gleich

*) Man sehe bes. Plut. VI. Consul. ad Apoll. 405. p. VII. es ap. Delph. 540. 41. Luc. vit. Auct. I. 554.

gleich gemacht werden. Indem Heraklit dieses lehrte, irrte er nicht weniger als Xenophanes, welcher glaubte, daß alles stehe, oder unbeweglich sey.

Noch seltsamer waren seine Begriffe von der uns umgebenden Natur, von dem Wesen der menschlichen Seele, und von Wahrheit und Irrthum. Heraklit nahm zweyerley Arten von Ausdünstungen an, feurige und helle, die aus der Erde aufstiegen, und feuchte, die sich vom Wasser ablösten *). Mit jenen glaubte er die Räume der Himmel ausgefüllt, und mit den letztern wahrscheinlich (doch so, daß sie einen Zusatz der erstern hätten) den uns umgebenden Dunstkreis. Nach dem Diogenes erklärte er sich nicht über die Natur der uns umgebenden Luft **), nach dem Sextus hingegen sagte er, daß sie Empfindung und Verstand besitze ***). Von dieser luftigen aus ungleichartigen Dünsten gemischten Substanz flossen seiner Meinung nach die menschlichen Seelen aus, die er selbst Ausdünstungen, und zwar wenn Cleanth ihn recht verstanden hat, feuchte Ausdünstungen nannte †). Er glaubte ferner, daß

Ver.

*) IX. 9. Diog.

***) l. c.

***) VII. 126.

†) Man sehe Cleanth. ap. Euf. in Praep. Evang. XV. 20. Hiemit stimmt ein Fragment des Heraklits bey dem Porphyre überein, de antro Nymph. p. 112. Ed. Roman. worinn es heißt, daß es den Seelen nicht Tod, sondern Wonne sey, feucht zu werden, und daß er unter Wonne ihre Entstehung verstanden habe. Ich weiß nicht, wie er mit diesem Ausspruche einen andern vereinigte, daß die trockenste Seele die weiseste sey. Plut. VII. 703 & ibi Reisk.

Vernunft und Fähigkeit, Wahrheit zu erkennen, von der innigsten Verbindung der Seele mit der gemischten Substanz, aus welcher sie entstanden sey, abhängen. Unsere Sinne seyen gleichsam die Thüren oder Oefnungen, wodurch die unserer Seele verwandte Materie in uns eindringe, oder eingezogen werde, und sich alsdenn mit ihr vermische. Wir hätten daher nur Verstand und Erinnerungskraft, so lange während des Wachens die Sinne geöfnet wären, und die Verbindung der Seele mit der vernünftigen, in sie einströmenden Natur ungestört bliebe: wir verlören hingegen beyde, wenn durch den Schlaf diese Gemeinschaft aufgehoben, und die Seelenöfnungen geschlossen würden.

Aus diesen Sätzen zog er den Schluß: daß wir alle nur so lange, als wir wachten, eine einzige gemeinschaftliche Welt hätten: und daß ein jeder im Schlaf und Traume gleichsam in seine eigene Welt einkehre*), daß ferner nur das wahr sey, was mit der allgemeinen Vernunft, und worinn alle Menschen übereinstimmten, und das falsch, was nur dem Verstande einzelner Menschen wahr scheine **).

die

Reisk. Porph. l. c. p. 113, und daß sie, wenn sie feucht werde, wie die der trunkenen ihre Vorzüge verlieren. Steph. Poet. Phil. p. 137. Er glaubte, daß die Seelen, wie alle übrige Substanzen, in beständigen Verwandlungen seyen, daß diese Verwandlungen für sie Ruhe, und das Fortdauern in einerley Zustande hingegen ihnen schmerzhaft sey. Jambl. ap. Stob. Ecl. Phys. 113. 114. Die neuern Platoniker legten ihn nach ihrer Weise aus. Man sehe nach Plot. p. 468.

*) VI. Plut. 634.

**) Sext l. c. Wenn Heraklit seinen ersten Grundsätzen gemäß hätte rasonniren wollen; so hätte er entweder
alles

X r

die Augen und Ohren, oder die Sinne roher unausgebildeter Menschen, als unzuverlässige Zeugen verwarf, und würde sich noch mehr widersprochen haben, wenn er, wie Sextus, meinem Urtheile nach, ohne Grund glaubte, die Sinne überhaupt, oder alle sinnliche Erkenntniß ohne Ausnahme verworfen hätte *).

Wenn die Nachrichten und Fragmente beym Diogenes und Plutarch **) wahr und ächt sind; so dachte er über Götter und Dämonen, wie die Ionischen und Pythagoreischen Philosophen, tadelte aber verschiedenes in der Art, wie man sie verehrte, ohne daß wir sagen können, wie viel ihm in dem öffentlichen Götterdienste der Griechen gefallen habe oder nicht. Er glaubte, daß die Luft mit Dämonen ***) und Seelen angefüllt sey, und war von der Wahrhaftigkeit des Apoll zu Delphi, und der alten Sibyllen überzeugt; fand aber doch die Anrufung todter gefühlloser Bilder lächerlich, und sagte, daß an sie seine Wünsche und Gebete zu richten eben so viel sey, als wenn man sich mit Häusern unterhalten wolle †).

Faß

alles für wahr erkennen müssen, was ein jeder wachender Mensch dafür hält; oder er hätte auch alles für wahr, oder alles für falsch halten müssen, denn das eine oder das andere folgte aus seiner Behauptung: daß alle Dinge auf eine gewisse Art seyen und auch nicht seyen. Arist. Met. γ. ζ. p. 68.

*) Sext. VII. 126. Steph. p. 137. ex Stob.

**) Diog. IX. 7. Plut. ap. Steph. 138. p.

***) Er nannte die Menschen sterbliche Götter, und die Götter unsterbliche Menschen. Luc. 1. 553. vide & Heracl. ap. Stephan. p. 135.

†) p. 132. ap. Steph. Wenn man dem Enträthsler der Aegyptischen Geheimnisse trauen könnte; so nannte Hera-

Fast über allen Glauben sonderbar waren seine Vorstellungen von der Natur der himmlischen Körper, und seine Erklärungen der Tago- und Jahreszeiten. Diese zeigen vorzüglich, wie unendlich schwer es dem Menschen wurde, Größe, Ordnung, Schönheit und Regelmäßigkeit auch da zu entdecken, wo wir jetzt glauben, daß sie unübersehbar sind, und daß sie sich auch den ungeübtesten Sinnen offenbaren mußten. — Heraklit war in der Meynung, daß die feurigen Dünste, die aus der Erde aufstiegen, sich in gewissen ausgehöhlten Gefäßen oder Trichtern, deren Beschaffenheiten er aber nicht erklärte, sammelten, und daß aus diesen Klumpen feuriger Dünste die Sterne entzündeten. Er glaubte ferner, daß in der Sonne die reinste Flamme brenne, und daß eben sie sich auch in dem reinsten Raume des Himmels herumwälze: daß die übrigen Gestirne weiter, als sie, von der Erde entfernt wären, der Mond hingegen der letzten am nächsten sey. Sonnen- und Mondfinsternissen erklärte er aus den Umdrehungen der Gefäße, in denen ihr Licht eingeschlossen sey, oder aus Abwendungen der offenen Seiten der Sonnen- und Mondtrichter. Die Sonne ließ er an jedem Morgen nicht aufgehen, sondern ganz von neuem entstehen, und an jedem Abend nicht bloß untergehen, sondern gänzlich verschwinden, und Plato sagte daher von etwas, was geschwind unterging, daß es noch

R r 2

schnel-

Heraklit die Opfer beschwören *αρεω*, weil sie den Menschen reinigten, und pries die geistigen Opfer am meisten an, die aber nur von wenigen auserwählten Männern dargebracht wurden. de Myst. Aegypt. I, II. V, 15.

schneller als eine Heraklitische Sonne ausgelöscht werde *). Diesen Begriffen zu Folge lehrte Heraklit, daß der Tag anbreche, wenn sie feurige Dünste genug zu einer Sonnenmasse gesammelt hätten; und daß er sich endige, wenn dieser Klumpe glühender Ausdünstungen durch entgegengesetzte wässerigte verfilzt werde. Auf eine ähnliche Art erläuterte er die Abwechslungen der Jahreszeiten. Wenn nämlich die Feuertheile und die Wärme die Oberhand gewönnen, so erhielten wir Sommer; und wenn hingegen die Feuchtigkeit das Uebergewicht erlange, so stelle sich der Winter ein **).

Die meisten Weltweisen, von denen ich bisher geredet habe, wichen einer von dem andern, und alle wiederum gleich weit von Wahrheit und Erfahrung ab. Eben dieses kann man auch vom Leukipp behaupten, dessen Meinungen ich als das letzte Beispiel des Zustandes der Wissenschaften in Griechenland vor der siebenzigsten Olympiade, und als die letzte Bestätigung meines Urtheils über die Jonische, Pythagoreische und Eleatische Philosophie anführen will.

Leukipp setzte sich zwar allen seinen Vorgängern, aber keinem so absichtlich und schnurgerade entgegen, als dem Xenophanes. Dieser läugnete Bewegung und leeren Raum, und hielt alles für eine einzige ungetheilte Substanz: Leukipp hingegen behauptete nicht nur unendlich viele ewige, untheilbare, und unzerstörbare Elemente, die er zuerst Atomen nannte, sondern auch einen unendlichen leeren Raum, den er für etwas wirkliches, und eben

*) de Rep. VI. p. 42. Ed. Maffey.

***) Diog. IX. 9. 10. Stob. Ecl. Phys. 53 & 56 p.

eben sowohl als die Atomen, für ein für sich bestehendes Wesen ansah *). Diese Atomen (fuhr er fort) seyen in unaufhörlichen Bewegungen, und aus ihnen und dem leeren Raume seyen alle Dinge nach gewissen Gesetzen der Nothwendigkeit entstanden. Die Verschiedenheiten der zusammengesetzten Substanzen rührten also ganz allein von der verschiedenen Figur, Ordnung und Lage der Atomen her. — In diesen Sätzen glaubte Leukipp nach der Bemerkung eines großen Weltweisen eben so viele Wahrheiten gefunden zu haben, die der Erfahrung besser entsprächen, als die Meinungen des Xenophanes **); allein eben dieser Philosoph urtheilt an einem andern Orte, daß der Lehrer des Demokrit die Ursache der Bewegung eben so wenig angegeben und erklärt habe, als alle die übrigen, die vor ihm über den Ursprung der Dinge geforscht hätten ***). Wie richtig dieses Urtheil sey, zeigen die nur halb verständlichen Auszüge oder Fragmente bey Diogenes, aus welchen ich nur kurz das, was zuverlässig vom Leukipp behauptet, und vom Demokrit angenommen wurde, mittheilen will.

Der erstere lehrte also, daß von der unendlichen Zahl der im unbegrenzten leeren Raume herumfliegende Atomen einige in einander gegriffen, sich mit einander verbunden, und einen festen Klumpen oder Masse gebildet hätten, und daß diese Masse durch die in der Nähe vorbeystreichenden Körperchen allmählich vermehrt, und in eine kreisförmige Bewegung gesetzt worden. Diese

Nr 3

Ato-

*) Arist. Met. I. 4. de Coelo III. 7. Simpl. fol. 7. 1. in Phys. Arist. Diog. IX. 30-34.

**) Arist. de Gener. & Int. I. 8.

***) Met. I. 4.

Atomenmassen seyen anfangs feucht gewesen, durch die schnelle Bewegung allmählich ausgetrocknet, und endlich in Gestirne ausgebrannt worden. Auf diese Art, dachte er, wären unzählliche Welten entstanden, und wieder untergegangen, und würden auch noch in der Zukunft unzählliche Welten entstehen, und wieder untergehen.

Wenn man nun nicht annehmen will, daß alle Fragmente der ersten Philosophen Griechentandes erdichtet, und alle Zeugnisse der alten Schriftsteller von ihnen unglaubwürdig sind, oder daß auch alle Geschichtschreiber oder Erhalter ihrer Gedanken und Ueberbleibsel sich gleichsam verabredet haben, nur die größten Ungereimtheiten aus ihren Werken auszuheben, und den Nachkommen zu überliefern; so muß man auch zugeben, daß die ersten Eleatiker, ferner Heraklit und Leukipp, fast nichts merkwürdiges zur Erweiterung der Kenntniß der Natur und menschlichen Seele beygetragen, daß sie alle mehr gerathen, als beobachtet haben, daß also auch die Wissenschaften in Griechenland um und nach der 70sten Olympiade noch immer in ihrer Kindheit, und endlich die Ionische und Pythagoreische Philosophie nicht vollständiger und richtiger gewesen seyn könne, als ich sie geschildert habe.

